

# SUPERVISION

## *Theorie – Praxis – Forschung*

Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift  
(peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. Dr. Dr. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,  
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

in Verbindung mit:

Univ.-Prof. Dr. phil. **Jörg Bürmann**, Universität Mainz

Prof. Dr. phil. **Wolfgang Ebert**, Dipl.-Sup., Dipl. Päd., Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit,  
Hückeswagen

Dipl.-Sup. **Jürgen Lemke**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf

Prof. Dr. phil. **Michael Märtens**, Dipl.-Psych., Fachhochschule Frankfurt a. M.

Univ.-Prof. Dr. phil. **Heidi Möller**, Dipl.-Psych. Universität Innsbruck

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für psychosoziale  
Gesundheit; Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen

Prof. Dr. phil. **Alexander Rauber**, Hochschule für Sozialarbeit, Bern

Dr. phil. **Brigitte Schigl**, Department für psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems

Univ.-Prof. Dr. phil. **Wilfried Schley**, Universität Zürich

Dr. phil. **Ingeborg Tutzer**, Bozen, Stiftung Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen.

[www.fpi-publikationen.de/supervision](http://www.fpi-publikationen.de/supervision)

## **SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung** **Ausgabe 14/2011**

**Reaktanz – ein zentrales Konzept für die Supervision<sup>1</sup>**

**Mag.<sup>a</sup> Annemarie Moser, Wien<sup>2</sup>**

---

<sup>1</sup> Aus dem „Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie“ (Leitung: Prof. Dr. med. Anton Leitner, Donau-Universität Krems, <mailto:Leitner@Donau-Uni.ac.at>), Studiengang „Psychosoziale Supervision und Coaching“ (wissenschaftliche Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, „Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit“, Hückeswagen, <mailto:forschung.eag@t-online.de>),

<sup>2</sup> Betreuer: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold

## INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung	3
1.1	Zugänge	3
2	Theorie der Psychologischen Reaktanz - eine wichtige kognitive Theorie	5
2.1	Definition bzw. Annäherung	5
2.2	Die Stärke und Kennzeichen des beobachtbaren Verhaltens bei auftretender Reaktanz	7
2.3	Reaktanz einschränkende Faktoren	10
3	Reaktanz kreativer Eigennutz und Eigenständigkeit	15
3.1	Reaktanz eigenbestimmtes Bedürfnis nach Kontrolle	15
3.2	Reaktanz eigenbestimmtes Bedürfnis nach Selbstbestimmung	18
3.3	Die integrative Konzeption von Reaktanz	19
4	Widerstand	20
4.1	Der Psychoanalytische Widerstand als Abwehrmechanismus und Indikator	20
4.2	Integrativer Ansatz - Widerstand als positiver Ausdruck von Kraft und Indikator	22
5	Diskussion, Zusammenfassung der Ergebnisse	23
5.1	Was heißt das alles für die Supervision?	23
	Literaturverzeichnis	28

## 1 Einleitung

„Alles Sein ist Mitsein“, „Der Mensch ist auf den Mitmenschen gerichtet. Er wird zum Menschen durch den Mitmenschen und bleibt Subjekt durch Intersubjektivität (Consorsprinzip, Intersubjektivitätsprinzip)“ das sind zentrale Prinzipien des von Hilarion Petzold unter Bezugnahme unterschiedlicher ReferenztheoretikerInnen entwickelten Ko-respondenzmodells, der Mensch braucht die anderen, ständig laufen Ko-respondenzprozesse ab und es muss mit unterschiedlichen, teilweise sich widersprechenden Einflussgrößen ein Umgang gefunden werden. Die Theorie der psychologischen Reaktanz beleuchtet die Reaktionsbildung auf Einschränkung der Freiheit, selbst zwischen möglichen Alternativen zu entscheiden.

### 1.1 Zugänge

Für diesen Artikel wurden vor allem sozialpsychologische Lehrbuch-Texte in Bezug auf die Theorie der Psychologischen Reaktanz und ihre Wirkungen untersucht, deren Ergebnisse zusammengefasst, vom psychoanalytischen Begriff des „Widerstandes“ abgegrenzt und im Hinblick auf den Kontext Supervision diskutiert. Im „TREE of SCIENCE als Metastruktur der Supervision“ (Petzold 2007, 84f) befindet sich die Arbeit damit auf der Ebene der realexplikativen Theorien, mit dem Versuch Einsichten für die Praxis abzuleiten bzw. zusammenzufassen. Werner Herkner schlägt folgende Definition von Sozialpsychologie vor: „Die Sozialpsychologie *beschreibt* und *erklärt* die *Interaktionen zwischen Individuen* sowie die *Ursachen* und *Wirkungen* dieser Interaktionen.“ (Herkner 2001, 17). Im Integrativen Ansatz wurde das Konzept der „klinischen Sozialpsychologie“ erarbeitet. Laut Petzold ist unter „**Klinischer Sozialpsychologie**“

- einerseits der konsequente Einbezug und Zupassung sozialpsychologischer Forschungen und Theorienbildung für klinisch-psychologische, psychotherapeutische und supervisorische Fragestellungen und Praxeologien zu verstehen,
- andererseits die Beforschung klinischer Fragestellungen unter der Perspektive und mit Methodologien der Sozialpsychologie
- sowie die Generierung klinischer Theorien aus dem sozialpsychologischen Fundus (vgl. Petzold 2007, 373f).

Diese Definition verbindet in der integrativen klinischen Sozialpsychologie wie im integrativen Ansatz allgemein individuumszentrierte mit soziologischen Perspektiven, der Zugang zu den Forschungsgegenständen dabei ist phänomenologisch-hermeneutisch, wobei biologische Grundlagen ohne biologischen Reduktionismus sowie die kulturelle Einbettung ohne kulturellen Determinismus zentrale Rollen spielen. (vgl. Petzold 2007, 373f).

Die Informationen rund um die Theorie der Psychologischen Reaktanz sind mittels experimenteller Methoden zu Stande gekommen. Herkner verweist in diesem Zusammenhang kurz auf mögliche Fehlerquellen wie den Aufforderungscharakter und den Versuchsleitereffekt bei (sozialpsychologischen) Experimenten, weiters das der Grad der Übertragung von experimentell ermittelten Ergebnissen auf Realsituationen durch Beobachtung und Befragung festgestellt werden muss, ein Feld der angewandten Sozialpsychologie (vgl. Herkner 2001, 20).

Reaktanz ist ein psychologischer Terminus, wesentliche Wirkungszusammenhänge wurden mittels experimenteller Forschung herausgearbeitet, somit die Komplexität reduziert, was einen hohen Erklärungswert produziert, die erforschten Ergebnisse müssen dann wiederum, so Petzold, sorgfältig rekontextualisiert werden.

Die Integrative Supervision vereint die Ansätze verschiedener Forschungstraditionen, sie ist strikt relational konzipiert: „alles steht mit allem in Relationen“ (Petzold, Müller 2007, 393) und versucht die Gegebenheiten mehrperspektivisch, d.h. mit unterschiedlichen „Brillen“ zu betrachten.

Die sozialpsychologische Brille auf Phänomene hat den Vorteil der Reduktion sozialer Wirklichkeit, sie wirkt sehr einleuchtend, gleichzeitig ist die Gefahr der Vulgarisierung gegeben. Innerhalb der Integrativen Supervision wird beziehend auf das Konzept der Mehrperspektivität, die sozialpsychologische Theorienbildung in den mehrperspektivischen Blick auf Beziehungsphänomene inkludiert (vgl. *ibid.*, 410). Dabei stellt das psychologische Know-how in der Regel nur eine Teilmenge des Wissens und der Ideen bereit, die für die Lösung eines Problems benötigt werden (vgl. Günther 2003, 38).

Am Ende seines Textes in Jonas Stroebes Einführung in die Sozialpsychologie stellt sich Eddy Van Avermaet die Frage: „Ist bei einer gründlichen Analyse überhaupt irgendein Verhalten, Denken oder Empfinden vorstellbar, das nicht zumindest teilweise das Ergebnis von Prozessen sozialen Einflusses ist?“ (Van Avermaet 2002, 493).

Die Soziologie hat dazu umfassendere Ansätze entwickelt: Im Denken von Norbert Elias lebt der Mensch in Figurationen in sogenannten Interdependenzen, d.h. in Geflechten der Angewiesenheiten von Menschen aufeinander, hier gehen gesellschaftliche und individuelle Prozesse bzw. Veränderungen parallel von Statten, der Mensch kommt nur in Pluralitäten vor (vgl. Elias 1997, 70). Oder politökonomischer der Kulturosoziologe Pierre Bourdieu, der von inkorporierten gesellschaftlichen Grundstrukturen spricht, die wiederum gesellschaftliche Teilungs- und Gliederungsprinzipien - Distinktionen ermöglichen. (vgl. Bourdieu 2001, 729f).

So sind unterschiedliche historische bzw. gegenwärtige Interessen der Gesellschaft auch in den objektiv quantitativ forschenden Naturwissenschaften eingeschrieben, von der Auswahl der Forschungsobjekte bis zum Forschungsprozess, wie Forscherinnen wie Sandra Harding 1990, Carolyn Merchant 1994, Evelyn Fox Keller 1986 u.a. eindrucksvoll nachgewiesen haben.

## **2 Theorie der Psychologischen Reaktanz - eine wichtige kognitive Theorie<sup>1</sup>**

### **2.1 Definition bzw. Annäherung**

„Die Theorie der Psychologischen Reaktanz wurde 1966 von BREHM formuliert und später von ihm selbst und anderen weiterentwickelt (BREHM 1972; WORTMANN & BREHM 1975; WICKLUND 1974 und GRABITZ-GNIECH & GRABITZ 1973).“ (Schmidt 1977, 1).

Die Theorie der Psychologischen Reaktanz befasst sich mit den Reaktionsweisen von Personen auf Einengung ihres Freiheitsspielraumes. „Die Motivation, die zunächst als Folge der Einengung auftritt und darauf gerichtet ist, die verlorene Freiheit wieder herzustellen, wird psychologische Reaktanz genannt.“ (ibid., 23).

Reaktanz wird als motivationales Konstrukt begriffen, dass bei wahrgenommenen Verlust oder Bedrohung von Freiheit entsteht und sich gegen weiteren Freiheitsentzug richtet bzw. auf Wiederherstellung der verlorenen oder bedrohten Freiheit. Der Mensch ist, dieser Theorie zufolge, motiviert seine Freiheit zu haben und zu erhalten, wobei der Freiheitsbegriff, so Grabitz Gisla, derart aufzufassen ist: „Reduzierung oder Elimination

---

<sup>1</sup> Eine kognitive Theorie, die so Petzold, bei genauem Blick auch emotionale und volitionale Dimensionen hat, die erschlossen werden müssen.

von Freiheit bedeutet den Verlust der Möglichkeit, sich frei zu verhalten, indem eine Handlungsalternative entfällt oder indem zu einer bestimmten Handlung gezwungen wird. BREHMs Freiheitskonzept ist also zu verstehen als das Vorhandensein mehrerer Verhaltensalternativen, zwischen denen man sich entscheiden kann.“ (Grabitz 1969, 10). Der Freiheitsbegriff ist in dieser Theorie nicht philosophisch oder politisch gefasst. Freiheit meint in diesem Zusammenhang eine ganz spezifische Menge von Verhaltens- und Ergebnisalternativen, die einer Person zu einem bestimmten Zeitpunkt zur Verfügung stehen, bei Bedrohung bzw. Elimination dieser, entsteht in der Person ein motivationaler Zustand, die psychologische Reaktanz, deren Ziel es ist diese bedrohte, eingeengte oder blockierte Freiheit wieder herzustellen. Die Voraussetzung für Reaktanz ist der Besitz einer konkreten Freiheit bzw. die Fähigkeit diese in einem bestimmten Lebensbereich auszuüben (vgl. Bauer 2007, 7) sowie (vgl. Herkner 2001, 97). Nach Berner Winfried zählen dazu nicht nur Handlungsoptionen, von denen man tatsächlich Gebrauch macht, sondern auch jene, die man noch nie genutzt hat oder nie genutzt hätte (vgl. Berner 2002, Internet).

Freiheitseinschränkungen kommen nicht nur von außen: „In bestimmten Fällen ist man selbst die Ursache der Freiheitseinschränkung, nämlich bei Entscheidungen in Konfliktsituationen. Jede Entscheidung ist vor der endgültigen Wahl einer Alternative eine Freiheitsausübung, aber nachher eine Freiheitseinschränkung – man hat eine Alternative aufgegeben. Je näher der Entscheidungszeitpunkt kommt desto größer ist die Bedrohung der Freiheit.“ (Herkner 2001, 99).

Der Frage inwiefern eine Entscheidung frei ist, es einen freien Willen gibt, den Umfang von Determiniertheit nähert sich der integrative Ansatz multidisziplinär und multitheoretisch, mit dem Ziel Mehrperspektivität zu erschließen. (vgl. Petzold, Sieper 2008, 317). „Die menschlichen Lebensprozesse sind von Willensakten bestimmt, die zum Teil bewusst, zum Teil unbewusst ablaufen, zum Teil in differenziellen Bewusstheitszuständen (Petzold 1988a/2003a, 181ff.) erfolgen und damit unterschiedliche Grade von Freiheit haben können (ob sie „unbedingt“ frei sind, ist klinisch eine nachgeordnete Frage). Da Willensprozesse „in der Zeit stehen“, wird ein großer Teil selbst des *fungierenden*, unbewussten bzw. vorbewussten Willensgeschehen – Ausfluss eines fungierenden „neuronalen Unbewussten“ - im Vollzug „bewusst“ oder in der Nachträglichkeit als Blick auf Vollzogenes. Es wirkt damit auf weiteres Geschehen und Tun (...).“ (Petzold, Sieper 2008, 268). Die Freiheit des

Willens ist nach Integrativer Auffassung relativ, differenziell und potenzialitätsbezogen – begrenzt durch Körper-Seele-Verhältnisse, Vorgaben der Natur, der Leiblichkeit, des sozialen Raumes etc.(ibid., 274ff).

Eine weitere wesentliche Bedingung für das Auftreten von psychologischer Reaktanz bei Fremdeinengung liegt darin, dass die Freiheitseinengung als illegitim wahrgenommen wird, sich ein Gefühl der „Ausgeliefertheit“ einstellt. „Jede Art von Akzeptanz der Einengung, sei es aus sozialen Gründen oder aus der Tatsache, daß der einengenden Instanz in irgendeiner Form ein Glaubwürdigkeits-Kredit zugebilligt wird, ruft keine psychologische Reaktanz hervor.“ (Dickenberger, Gniech et al. 1993, 244f).

Reaktanz ist demnach ein motivationales Reaktionsmuster auf äußeren und inneren Druck bzw. Einschränkung und Eingriff in Freiheits- und Handlungsspielräume, das von der jeweilig betroffenen Person als unzulässig bzw. illegitim erlebt wird.

## **2.2 Die Stärke und Kennzeichen des beobachtbaren Verhaltens bei auftretender Reaktanz**

Die Stärke der auftretenden Reaktanz ist nach Brehm abhängig von der Stärke der Erwartung eine Freiheit zu besitzen (Freiheitserwartung), der absoluten, relativen und subjektiven Wichtigkeit der Freiheit, dem Umfang der bedrohten Freiheiten sowie dem Anteil der bedrohten Freiheiten an der Gesamtzahl (Ausmaß der Bedrohung), der Bedrohung weiterer Freiheiten durch Implikation und der Stärke der Freiheitsbedrohung (vgl. Bauer 2007, 7f).

„Die Generalisierung von Situationen und Erlebnissen führt dazu, daß durch die Einengung auch andere, nicht betroffene Freiheiten als bedroht empfunden werden. Das heißt, erwartet eine Person von einer momentanen Freiheitseinengung weitere Einengungen in zukünftigen Situationen, die der momentanen hinsichtlich der Verhaltensfreiheit, der situativen Umstände oder der bedrohenden Person ähnlich sind, dann wirkt die Einengung stärker, als wenn es sich um ein einmaliges, begrenztes Ereignis handelt. Freiheitseinengung mit bedrohlichen Implikationen für die Zukunft führt also zu stärkerer Reaktanz.“ (Dickenberger, Gniech et al. 1993, 246f). Auch das Beobachten der Einengung anderer Personen kann zu einem Reaktanzgefühl bei der/dem BeobachterIn führen (vgl. ibid., 247). Denn den menschlichen Kulturen liegen, so der Anthropologe Michael Tomasello, „nicht nur

egoistische sondern auch fundamental kooperative Prozesse zugrunde.“(Tomasello 2010, 13). Seine Forschungen belegen eine natürliche Neigung von Kindern Mitgefühl zu zeigen. (vgl. *ibid.*, 26).

Reaktanz kann nicht direkt gemessen werden. „Reaktanz ist ein motivationales Konstrukt und daher nicht direkt beobachtbar. Es ist deshalb notwendig, aufgrund von beobachtbarem Verhalten auf vorhandene Reaktanz rückzuschließen. Dabei gibt es unterschiedliche Arten wie sich Reaktanz äußern kann.“ (Bauer 2007, 12).

Folgende 4 Reaktanzverhaltensweisen bzw. Manifestationen finden sich in der Fachliteratur:

Die Höherbewertung unkontrollierbarer Ereignisse, d.h. durch Einschränkung der freien Verfügbarkeit wird mehr Attraktivität erzielt, es kommt zu einer **Aufwertung einer bedrohten oder eliminierten Verhaltensweise**, plötzlich nicht mehr Verfügbares wird aufgewertet.

Es entsteht **vermehrte Konzentration und Anstrengung**, d.h. wird die Ausübung der Freiheit erschwert, nicht verunmöglicht, dann haben wir die Tendenz genau die bedrohten Alternativen zu wählen. Die direkte Wiederherstellung der Freiheit wird angestrebt und der Versuch das bedrohte Verhalten auszuführen ist eine Form des offenen direkten Widerstandes. Es wird standhaft versucht, das bedrohte Verhalten auszuführen.

Der **stellvertretende Trotz**, tritt bei Verbot einer Verhaltensalternative auf, stellvertretend übernimmt eine Person Symbole, die diesen Verhaltensweisen zugeschrieben werden auch ähnliche Verhaltensweisen um zu demonstrieren, dass sie nicht bereit ist auf diese Verhaltensalternativen zu verzichten, oder das bedrohte Verhalten wird in einer anderen Situation ausgeführt, hier handelt es sich um eine indirekte Freiheitswiederherstellung, eine Form des verdeckten Widerstandes bei dem auch andere Personen bewegt werden können die bedrohte oder eliminierte Freiheit wiederherzustellen.

Der **Angriff bzw. Aggression** gegen die Quelle der Bedrohung wird als vierte Klasse der Reaktanzverhaltensweisen zusammengefasst, psychologische Reaktanz zeigt sich mit der Abnahme der sozialen Orientierung einer Person (vgl. Flammer 1990, 128) sowie (vgl. Dickenberger, Gniech et al. 1993, 247ff).

Herkner sieht Reaktanzwirkungen einerseits auf der Verhaltensebene (direkte und indirekte Freiheitswiederherstellung, verstärktes Engagement, Aggression)

andererseits innere subjektive Reaktanzfolgen also kognitive Umstrukturierungen wie die Aufwertung, Attraktivitätsveränderungen. Die verschiedenen Reaktanzwirkungen können auch alle zusammen auftreten (vgl. Herkner 2001, 97f). Die Attraktivitätsveränderungen sind im Inneren des Individuums ablaufende Prozesse, vergleichbar mit dem Begriff der „Sekundären Kontrolle“ (Flammer 1990), diese Art der Freiheitswiederherstellung bleibt der Öffentlichkeit verborgen.

„Die subjektiven Effekte sind kaum (wenn überhaupt) durch die Umwelt kontrollierbar. Deshalb ist ihre Auftrittswahrscheinlichkeit größer als die der „öffentlichen“ Reaktanz-Effekte, die oft anti-sozial auf die Wiederherstellung des individuellen Freiheitsspielraumes gerichtet – von einer sozialen Gemeinschaft häufig nicht akzeptiert werden können. Psychologische Reaktanz wird eher im „Denken“ als im „Tun“ abgebaut (...).“ (Dickenberger, Gniech et al. 1993, 247).

Es stellt sich die Frage, wohin mit der gedachten bzw. gefühlten Aggression bzw. Wut, wobei akute Spannungszuständen normalerweise relativ schnell abklingen. „Bei fortwährender Stimulierung bzw. Überstimulierung durch ein Fortbestehen von affizierenden Kontextstrukturen mit ihren Folgen (...) und deren Verinnerlichung und Koppelung mit Symbolsystemen und ihren Zeichen kann eine *psychophysiologische Sensitivierung* erfolgen, so daß das *Verhaltensdispositiv* bei schon geringfügigen Außen- oder Innenstimulierungen durch „*reminder*“ ausgelöst und inszeniert wird.“ (Petzold 2003a, 16). „Die Beeinträchtigung oder Unterdrückung individueller Willensäußerungen und Willensbestrebungen in sozialen Kontexten, Familie oder Arbeitsleben, schafft Konflikte, bewirkt „sozialen Stress“ und führt zu Auflehnung, Reaktanz, Widerstand, Aggression. Perpetuiert sich dieses repressive Milieu, sind Resignation, Ohnmachtsstreben, Störungen, Krankheiten die Folge.“(Petzold, Sieper 2008, 7).

Zusammenfassend ist Reaktanz als Sammelbegriff für alle Verhaltensweisen zu sehen „(...) mit denen sich ein Individuum bei unerwarteter Frustration gegen Einschränkungen zur Wehr setzt. Solche Verhaltensweisen können erhöhte Anstrengung, Widerspruch, Aggression oder demonstratives Ersatzverhalten sein (...).“ (Flammer 1990, 127).

### **2.3 Reaktanz einschränkende Faktoren**

Die Reaktanztheorie hat zu unterschiedlichen sozialpsychologischen Forschungsgegenständen wichtige Beiträge geleistet wie z.B. Entscheidungsprozesse, Einstellungsänderungen, Konformität in Gruppen etc. (vgl. Herkner 2001, 99). Hier werden einzelne experimentell nachgewiesene Faktoren, die Auswirkungen auf die Reaktanzeffekte haben, herausgearbeitet bzw. zusammengefasst.

#### **Der Faktor Zeit:**

Reaktanz ist ein relativ kurzfristiger Erregungszustand. Diese Ergebnisse entstammen aus Untersuchungen zu Einstellungen und den Möglichkeiten von Entscheidungsfreiheit im Einstellungskontext d.h. in Bezug auf einen bestimmten Gegenstand verschiedene Positionen zu vertreten. In diesem Zusammenhang konnte auch ein Sleeper-Effekt nachgewiesen werden. (vgl. *ibid.*, 237f).

#### **Der Faktor Normvorgabe, starke Unterlegenheitsgefühle und mangelnde soziale Sicherheit:**

Grabitz versucht die Bedingungen unter denen Reaktanz entsteht zu spezifizieren und stellt sich folgende Fragen: Sinkt mit zunehmender sozialer Unsicherheit, bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen des Individuums und in dem Maß, in dem ein einengender sozialer Einfluß eine Norm zu vermitteln sucht, die Tendenz Reaktanz zu zeigen? (vgl. Grabitz 1969, 20). Sie findet in ihrer Untersuchung Hinweise darauf, „daß der Reaktanzeffekt nicht auftritt, wenn der die Wahlfreiheit einengende soziale Einfluß eine Norm zu vermitteln versucht und ebenfalls nicht bei Personen mit starken Unterlegenheitsgefühlen.“ (*ibid.*, 68). Größere soziale Sicherheit führt zu mehr Reaktanz, da sozial unsichere Personen potenziell weniger Freiheit zu Verfügung steht, die eingeschränkt werden könnte (vgl. *ibid.*, 76).

#### **Der Faktor niedere Ich-Beteiligung (involvement):**

Grabitz führt noch eine weitere Variable an: „Außer Persönlichkeitsvariablen ist wahrscheinlich die Ich-Beteiligung („involvement“) eine wichtige Variable für das Auftreten von Reaktanz.“ (*ibid.*, 77).

### **Der Faktor „mittlerer“ Selbstwert:**

Hier gibt es unterschiedliche Ergebnisse: „Hohe Selbstaufmerksamkeit und hoher Selbstwert führten in einer Studie von BROCHKNER et al. (1983) nach Mißerfolgserlebnissen zu erhöhten Leistungen bei Anagramm-Aufgaben. Bei mehreren Mißerfolgserlebnissen zeigten Personen mit hohem Selbstwert Reaktanz, Personen mit geringem Selbstwert dagegen Hilflosigkeitseffekte.“ (Dickenberger, Gniech et al. 1993, 255). Andererseits führt Herkner eine Untersuchung an bei der Versuchspersonen mit niedrigem Selbstwert die stärksten Hilflosigkeitseffekte aufwiesen (nach zahlreichen Misserfolgen) und die stärksten Reaktanzeffekte (nach wenigen Misserfolgen) bei Personen mit niedrigem Selbstwert und der Gewohnheit, viel über sich nachzudenken, gefunden wurden. Er verweist in diesem Zusammenhang auf die Aufeinanderfolge von Reaktanz und Hilflosigkeit wahrscheinlich bei jedem Extinktionsprozeß nach Verstärkung (vgl. Herkner 2001, 106f).

„Eine wesentliche methodische Neuerung in der Erfassung des Konstrukts „psychologische Reaktanz“ ist in dem Reaktanzfragebogen von MERZ (1983) zu sehen.“ (Dickenberger, Gniech et al. 1993, 255). Der Reaktanzfragebogen korreliert mit Autonomie- und Dominanzstreben, Nervosität, emotionale Labilität, Unsicherheit und Gehemmtheit sowie Depression und den entsprechenden Attributionsmustern und der Autor zeigt auf, dass unsichere Personen es nötig haben, zum Schutz des eigenen Freiheits- und Kontrollspielraumes, rebellierend zu reagieren (vgl. Dickenberger, Gniech et.al. 1993, 255f). Was in diesem Zusammenhang unter Rebellion zu verstehen ist, wird nicht ausgeführt. Eine weitere Studie von Dowd, Wallbrown et al. 1994 beschäftigt sich mit Persönlichkeitsvariablen und ihrer Beziehung zur Reaktanz: „Results showed that the reactant individual has a personality style characterized by having a lack of interest in making a good impression on others, being somewhat careless about meeting obligations, being less tolerant of other´s beliefs, resisting rules and regulations, being more concerned about problems and worried about the future, and being more inclined to express strong feelings and emotions.“

(<http://www.springerlink.com/content/p415415635135307/>, s. a., Internet).

Demnach zeigen Menschen mit sehr hohem Selbstwert und Menschen mit sehr niedrigem Selbstwert Reaktanzeffekte. Hier wird klar, dass je nach Operationalisierung des Konstruktes Reaktanz kontextabhängig unterschiedlich Ergebnisse erfolgen.

### **Der Faktor Selbstbestätigung bzw. Selbstwertbestätigung nach Freiheitsverlust:**

Reaktanzeffekte müssten sich verhindern lassen, indem man unmittelbar nach dem Freiheitsverlust oder der Freiheitsbedrohung eine geeignete Möglichkeit der Selbstbestätigung bietet (vgl. Herkner 2001, 372). Bauer führt in ihrer Arbeit die Theorien der psychologischen Reaktanz und der Selbstwertbestätigung zusammen und kann in ihrer Untersuchung zeigen, „(...) dass ein Reaktanzeffekt – ausgelöst durch die Elimination einer Wahlfreiheit – durch eine Bestätigung des Selbstwertes reduziert werden kann.“ (Bauer 2007, 102).

### **Der Faktor Veränderung der Erwartung für diese Verhaltensfreiheit:**

Dickenberger veranschaulicht in ihrer Arbeit zur Reaktanztheorie im Kontext der Kindererziehung: „Hat man nicht die Erwartung, in der Situation frei zwischen möglichen Alternativen wählen zu können, so wird das einzig Mögliche getan werden, und man braucht sich nicht wehren.“ (Dickenberger 1983, 73). Sie verweist auf empirische Befunde die zeigen, dass zwischen der Stärke der Reaktanzeffekte und der Häufigkeit der Freiheitsbedrohung eine umgekehrt U-förmige Beziehung besteht und bestätigte die Hypothese, „dass die Wichtigkeit einer Freiheit hoch ist, wenn es unsicher ist, ob diese Freiheit ausgeübt werden kann oder nicht, während, wenn die Ausübung sicher oder unmöglich ist, die Wichtigkeit dieser Freiheit gering ist.“ (Dickenberger 1983, 64f).

### **Der Faktor Kontrolle/Kontrollmeinung:**

Mitwirken, teilweise Mitplanen, d.h. in einer Situation partizipieren zu können, erhöht die Kontrolle, reduziert resignative und aggressive Reaktanz (vgl. Petzold, Müller 2007, 422) sowie (vgl. Flammer 1990).

### **Der Faktor niedrige soziale Dichte:**

Im Kontext der Crowdingforschung erscheint die soziale Dichte beeinflussbarer für die Betroffenen zu sein als die räumliche Dichte. „Daher werden bei sozialer Dichte Reaktanzeffekte (...) erwartet, wie Versuche, die Umweltbedingungen in Richtung vermehrter Kontrolle, z.B. durch Gruppenbildung, sozialen Rückzug oder Schaffen von Territorien, zu verändern.“ (Schultz-Gambard 1983, 188).

**Der Faktor Modelle unabhängigen Verhaltens reduzieren:**

Sozialpsychologische Forschung zur politischen Einschüchterung kommt zu folgenden Schluss: Unabhängiges Verhalten Einzelner ermutigt andere Menschen ihren Verhaltensspielraum zu vergrößern, es etabliert Freiheitserwartungen. „Die Beobachtung, dass eine sozial vergleichbare Person eine Verhaltensfreiheit ausübt, etabliert die Erwartung, diese Freiheit auch praktizieren zu können. Nur wenn diese Erwartung gegeben ist, können wir davon ausgehen, daß eine Person auf Versuche, ihre Freiheit einzuengen mit Widerstand reagiert, d.h. „psychologische Reaktanz“ (Brehm, 1966) zeigt.“ (Strack, Schwarz et al. 1983, 209).

**Der Faktor Bewertung der sozialen Einflussquelle als höchst attraktiv** (vgl. Dickenberger 1983, 64).

**Der Faktor hohes Bedürfnis nach gesellschaftlicher Anerkennung und starker einengender sozialer Druck:**

Diese beiden Faktoren führen zu „latenter Reaktanz“, diese ist zu wenig stark, die Tendenz nachzugeben stärker. Reaktanzverhalten wird umso weniger auftreten, je stärker in der Einflussituation dem Reaktanzmotiv gegenläufige Motive der Konformität wirksam sind (vgl. *ibid.*, 63).

**Der Faktor Erwartung zukünftiger Interaktionen mit der Bedrohungsquelle** (vgl. *ibid.*, 64).

**Der Faktor soziale Differenzierung:**

Neben dem Verlust von Kontrolle werden weniger direkte Freiheitseinengungen als Reaktanz evozierend verstanden z.B. können Individuen „auch durch das Fehlen sozialer Distinktheit zu Reaktanz motiviert werden – die Reaktanz ist der Versuch sozialer Differenzierung (S. BREHM, 1984; PERSONNAZ, 1984).“ (Dickenberger, Gniech et al. 1993, 245).

### **Der Faktor positiver „sozialer Vergleich“ (Festinger, 1954):**

Wenn der Vergleich mit anderen Personen positiv ausfällt, entsteht in freiheits-einengenden Wahl-Situationen weniger Reaktanz (vgl. Herkner 2001, 420).

### **Der Faktor niedrige „private Selbstaufmerksamkeit“:**

Die „private Selbstaufmerksamkeit“ (Fenigstein et al., 1975) ist auf innere, von anderen Personen nicht beobachtbaren Selbstaspekte z.B. Gefühle, Ziele, Einstellungen gerichtet. Personen mit hoher Selbstaufmerksamkeit wollen Diskrepanzen zwischen ihrem Verhalten und ihren inneren Standards reduzieren, sind veränderungsresistenter und zeigen starke Reaktanzeffekte (vgl. *ibid.*, 367).

**Der Faktor Vermeidung von Dissonanzen und „emotionalen Diskordanzen“** (vgl. Petzold, Müller, 2007, 413).

### **Kritik an der Reaktanz-Theorie:**

Für Dickenberger, Gniech und Grabitz liegen die Hauptschwierigkeiten bei der Prüfung der Reaktanz-Theorie (wie bei vielen sozialpsychologischen Theorien) in den unterschiedlichen Operationalisierungen der abhängigen Variablen in diesem Fall der Reaktanz (vgl. Dickenberger, Gniech et al. 1993, 248). Es wird klar, dass je nach Operationalisierung des Konstruktes Reaktanz kontextabhängig unterschiedliche Ergebnisse erfolgen. In Einschüchterungskontexten ist Reaktanz durchwegs positiv operationalisiert worden, im klinischen Kontext wird Reaktanz mit Labilität, Unsicherheit etc. mit den negativen Aspekten der Reaktanz, die sich gegen die Heilungsversuche richten und längere Krankenhausaufenthalte verursachen, verbunden (vgl. Frank, Jackson-Walker et al. 1998).

Als weiteres grundlegendes Problem der Reaktanz-Theorie führen Dickenberger, Gniech und Grabitz, die aus ihrer Sicht bislang unzureichende Analyse der wesentlichen Aspekte von „Freiheit“ an, die Reaktanz erzeugen.

„Die vorliegende Beschreibung von Freiheit als „Möglichkeit, zwischen Alternativen frei wählen zu können“, reicht insofern nicht aus, als in zu vielen Fällen auf diese Möglichkeit verzichtet wird, ohne daß Reaktanz entsteht. Eine Spezifizierung, die vorgenommen wurde, ist, daß nicht Verlust von Wahlfreiheit, sondern der Verlust der Kontrolle über die Ereignisse der individuellen Umwelt ausschlaggebend ist.“

(Dickenberger, Gniech et al. 1993, 257). Wobei der Begriff Kontrolle nicht identisch mit dem Freiheitsbegriff ist, interne Kontrolle erlebt ein Individuum, wenn es annimmt, dass seine Ergebnisse von seinen Fähigkeiten und/oder Verhalten abhängen (vgl. Herkner 2001, 101). Auch August Flammer stellt sich diese Frage: „Und wie nun, wenn Kontrolle identisch mit Freiheit wäre? Könnte man auch zu viel Freiheit haben? Wie ein schwereloser Astronaut, der einen Raumspaziergang macht und versehentlich die Anbindung verliert? Er hätte so viel Freiheit, dass keine Freiheit mehr da wäre. Schlägt Freiheit in ihrem Maximum in Unfreiheit um? Zum Glück ist damit realistischerweise nicht zu rechnen. Freiheit gibt es immer nur als Teilfreiheit.“ (Flammer 1990,19).

### **3 Reaktanz kreativer Eigennutz und Eigenständigkeit**

#### **3.1 Reaktanz eigenbestimmtes Bedürfnis nach Kontrolle**

Zu massive Einschränkungen von Entscheidungsspielräumen führt nach Petzold sinnvoller Weise zu der Reaktionsbildung Reaktanz, weitere Reaktionsbildungen sind Konformität, Fluchtverhalten, Passivität bzw. Hilflosigkeit etc. „WORTMAN und BREHM (1975) wiesen darauf hin, daß die Reaktanztheorie und die Hilflosigkeitstheorie Aussagen über zumindest ähnliche Situationen machen. Die Hilflosigkeitstheorie enthält Hypothesen über die Wirkungen von Unkontrollierbarkeit. Die Reaktanztheorie enthält Hypothesen über die Wirkungen von Freiheitsverlusten. Freiheitsverlust kann auch als Kontrollverlust betrachtet werden (...).“ (Herkner 2001, 104). „(...) Erwartung von Kontrolle läßt im Zusammenhang mit Unkontrollierbarkeit Reaktanz entstehen, während bei fehlender Erwartung von Kontrolle und bestehender Unkontrollierbarkeit Hilflosigkeit resultiert.“ (Forster 1983, 58). Wobei Menschen unterschiedlich auf die Beschneidung ihrer Freiheiten reagieren: Je stärker und wichtiger die Kontrollerwartung, desto stärker zunächst die Reaktanz und hernach auch die Hilflosigkeit (vgl. Flammer 1990, 130). Reaktanz tritt vor allem dann als Folge von drohenden Kontrollverlust ein, wenn die Person eine hohe Meinung über die eigenen Kompetenzen hat, bei geringer Kompetenzmeinung verfällt die Person rascher der Hilflosigkeitsmeinung (vgl. ibid., 132).

„Eine langfristige Erfahrung von Unkontrollierbarkeit führt also nicht immer zu Hilflosigkeit, sondern nur dann, wenn ungünstige Attributionen entstehen (z.B. geringe Fähigkeit) und dadurch die Kontrollerwartungen sinken.“ (Herkner 2001, 108).

Was ist nun, laut Flammer, der von einem angeborenen Kontrollbedürfnis ausgeht (vgl. Flammer 1990, 142), unter Kontrolle zu verstehen?

Kontrolle ist immer zielbezogen, d.h. bezogen auf erstrebte Zustände oder Veränderungsformen, sie ist regulierte Wirkung, wobei es alle Abstufungen zwischen keiner Kontrolle und totaler Kontrolle gibt. Die Ausübung ist mehr oder weniger bewusst. Sie hat eine objektive Dimension, diese führt zu feststellbaren Wirkungen und eine subjektive Dimension, die wahrgenommene Kontrollmeinung, d.h. die Meinung oder der Glaube, dass man Kontrolle hat oder nicht. „Vielleicht noch wichtiger als tatsächliche Kontrolle, ist der Glaube man habe Kontrolle, ob dieser Glaube gerechtfertigt oder eine Illusion ist.“ (ibid., 22). Die Kontrollmeinung, d.h. die subjektive Meinung oder der Glaube, Kontrolle zu haben oder nicht, ist grundlegend für das persönliche Wohlbefinden und Handlungsentscheidungen. Die Kontrolle ist gebunden an konkrete Handlungen, sie ist lernbar und mit dem Begriff der Fähigkeit synonym der Kompetenz verwandt, Kontrollausübung setzt entsprechende Fähigkeiten voraus. Kontrolle ist bereichsspezifisch, weil niemand über alle denkbaren Ziele gleichmäßig viel oder wenig Kontrolle haben kann. „Kontrolle setzt Wirksamkeit voraus, ist aber mehr; man könnte sagen, dass Kontrolle regulierte Wirksamkeit ist, nämlich die Handhabung von verschiedenen Ursachen-Wirkungsbeziehungen, so daß bestimmte angestrebte Zustände oder Prozeßformen erreicht resp. eingehalten werden.“ (ibid., 22). „Im Alltag scheinen nicht-depressive Menschen in vielen Bereichen ihre Kontrolle überschätzen, während leicht depressive Menschen ihre Kontrolle realistischer einschätzen. Menschen mit hoher Kontrollmeinung fühlen sich im Allgemeinen wohler als Menschen mit geringer Kontrollmeinung.“ (ibid., 112). Hohe Kontrollmeinung führt zu Wohlbefinden und bei Einschränkungen dieser entsteht Reaktanz, eine Haltung die Flammer als „Jetzt erst recht“ bezeichnet. Kontrollentzug oder die Erfahrung, über ein Ziel wider Erwarten keine Kontrolle zu haben, löst Reaktanz oder vermehrte Anstrengung um Kontrolle aus. Menschen setzen sich gegen die Behinderung ihrer Zielhandlungen und gegen die Einschränkung ihrer Freiheit heftig zur Wehr. „Die Behinderung der Kontrolle führt meistens erst zu Reaktanz und erst später - bei anhaltender Kontrollbehinderung, evtl. zu Hilflosigkeit.“ (ibid., 143). Die Menschen verfallen bei Versagung der Kontrolle nicht sofort in Hilflosigkeit oder gar Depression, sie versuchen es erneut und dessen ungeachtet strengen sie sich an, bemühen sie sich wirksam zu sein.

Flammer geht davon aus, dass es zwischen den Reaktionsweisen, Reaktanz und in weiterer Folge Hilflosigkeit, noch eine weitere Reaktionsklasse gibt, die sogenannte sekundäre Kontrolle, da Verlust von (primärer) Kontrolle nicht gleich in Kontrollverlust münden muss, es ist ein Kontinuum von mehr oder weniger Kontrolle anzunehmen, ebenso ein Kontinuum von mehr oder weniger Hilflosigkeit. „Sekundäre Kontrolle besteht darin, daß bei der Unmöglichkeit, die Welt nach eigenen Wünschen zu verändern, die Möglichkeit gesucht und genutzt wird, seine Ansprüche so zu verändern, daß das Verhältnis Individuum-Welt wieder befriedigend ist.“ (Flammer 1990, 160).

Folgende Typen sekundärer Kontrolle, die Schwierigkeiten bewältigen, welche die primäre Kontrolle verunmöglichen führt er an:

- ➔ Prädiktive sekundäre Kontrolle d.h. hohe Erwartungen, enttäuschbare Hoffnungen werden vor allem von Menschen mit geringem Selbstvertrauen und von Mißerfolgsängstlichen nicht zugelassen, um sich vor Enttäuschungen zu schützen oder diese vorwegzunehmen.
- ➔ Illusorische Kontrolle, Einbildung von Kontrolle, wo man eigentlich weiß, keine zu haben.
- ➔ Vikarisierende Kontrolle „Während indirekte Kontrolle darin besteht, andere Menschen zu kontrollieren und so ihre Kontrolle nutzbar zu machen (...) besteht vikarisierende Kontrolle in der bloßen Vorstellung, an der Kontrolle anderer teilzuhaben oder davon zu profitieren.“ (ibid., 146).
- ➔ Interpretative Kontrolle stellt primäre Kontrolle durch Uminterpretation her – die Realität wird so interpretiert, dass im Nachhinein primäre Kontrolle attribuiert werden kann (vgl. ibid., 145f).

Flammer schlägt ein Vier-Stufen-Modell der Kontrollstrategien vor: 1. **Die direkte Kontrolle**, bei Nichtgelingen entsteht 2. **die Reaktanz**, „d.h. die Aufwendung von außergewöhnlicher Energie oder außergewöhnlicher Mitteln zur Durchsetzung der direkten Kontrolle (...)“ (ibid., 154) bzw. die Indirekte Kontrolle, klappen auch diese nicht kommt es 3. zu **Sekundären Kontrollstrategien**, schlussendlich folgt 4. der **Kontrollverlust bzw. Kontrollverzicht** (vgl. ibid., 154).

Laut Herkner lassen sich zumindest 3 Faktoren aus heutiger Sicht angeben, „die darüber entscheiden, ob nach aversiven und/oder unkontrollierbaren Ereignissen Hilflosigkeit (Leistungsverschlechterung, Passivität, Traurigkeit), Reaktanz

(Leistungssteigerung, Aktivität, Ärger) oder keinerlei Veränderung auftritt: (1) Kontrollerwartungen, die ihrerseits von Attributionen abhängen – niedrige Kontrollerwartungen bewirken (motivationale) Hilflosigkeit, hohe Kontrollerwartungen bewirken Reaktanzeffekte. (2) Lage- versus Handlungsorientierung (ebenfalls attributionsabhängig, außerdem von der Wichtigkeit des Misserfolgs beeinflusst) – Lageorientierung bewirkt (funktionale) Hilflosigkeit, Handlungsorientierung bewirkt Handlungskontrolle. (3) Ersatzmotivation bzw. Reaktanz (abhängig von den Kontrollerwartungen) – ein hohes Ausmaß an Reaktanz bzw. Ersatzmotivation bewirkt Leistungssteigerung und Aktivität. Welcher Effekt letzten Endes auftritt, hängt von den relativen Stärken der drei Faktoren ab. Als vierter Faktor werden in diesem Zusammenhang auch Effizienzerwartungen genannt (BANDURA, 1977, 1986, s. Abschnitt 2.443). Geringe Effizienzerwartungen haben geringe Anstrengungsbereitschaft, sowie Angst, Vermeidung und schlechte Leistung zur Folge.“ (Herkner 2001, 120).

### **3.2 Reaktanz eigenbestimmtes Bedürfnis nach Selbstbestimmung**

Supervision ist u.a. auf die Förderung von Souveränität, Selbstwert und Selbstbestimmtheit gerichtet, im Kontext der hermeneutischen Spirale der Integrativen Therapie (Wahrnehmen → Erfassen → Verstehen → Erklären) ist die Selbstbestimmung bei der Erklärung angesiedelt. „Für die eigene Lebenssituation und ihre Hintergründe erwächst so die Chance zum Handeln, zum Verändern, zum Kreieren und die Entscheidungsspielräume des Verstehens können sich zur Selbstbestimmung konkretisieren.“ (Petzold 2003, 168).

Reaktanz ist ein eigenbestimmtes Bedürfnis nach Kontrolle über potenzielle Verhaltensweisen. Reaktanz ist mit Kontrolle bzw. Kontrollmeinung verbunden, also zumindest mit dem Glauben Kontrolle, bzw. bestimmte Verhaltensalternativen zu haben, wirkmächtig zu sein. In diesem Sinne ist Reaktanz ein gutes Zeichen oder ein Indikator für Selbstbewusstsein, Kompetenzmeinung, Gesundheit und Souveränität.

Fremdbestimmung also Kontrollabgabe führt zu negativer Reaktanz. Menschen mit hohem Gefühl von Selbstbestimmung, die sich keiner externalen Kontrolle ausgeliefert fühlen, sind widerstandsfähiger und insgesamt vitaler, gesünder (vgl. Petzold, Schneiter Veal 2007, 283).

### 3.3 Die integrative Konzeption von Reaktanz

Im Integrativen Ansatz ist Reaktanz eine „(...) regulationstheoretisch zu verstehende Verhaltensweise, die Innen- und Außenwelt in Einklang zu bringen versucht (...).“ (Petzold, Müller 2007, 417). Petzold fasst die Reaktanz als intrinsische Korrekturgröße zu dem Konzept der Affiliation (das intrinsische Bedürfnis des Menschen nach der Nähe zum anderen Menschen) als „(...) intrinsisches Bedürfnis nach Kontrolle und Selbstbestimmung über das eigene Leben, nach einem ungeteilten Eigenraum d.h. eine hinlängliche Unabhängigkeit von und Eigenständigkeit gegenüber affilialen Banden, die die Möglichkeit zur Entwicklung einer Persönlichkeit mit einer gewissen Eigenständigkeit im Affiliationsraum – mit ihm, durch ihn und gegen ihn – gewährleistet und Eigennutz ggf. dem Gemeinnutz entgegenstellt.“ (ibid., 375).

Reaktanz wird als ein von innen her kommender Antrieb (im Sinne einer Grundmotivation) des Menschen nach Kontrolle und Selbstbestimmung über das eigene Leben gefasst, als ein grundlegend evolutionsbiologisch herausgebildetes Muster, ein interaktional begründetes „evolutionäres Narrativ“ bzw. ein „Reaktanznarrativ“ und von der Hostilität und dem „Aggressionsnarrativ“ abgegrenzt (vgl. ibid., 375f). Der Mensch wird als ein Kulturwesen aufgrund seiner biologischen Natur betrachtet (vgl. Petzold 2005, 36), er braucht Andere in seiner Nähe (speziell in Gefahrensituationen rücken die Menschen zusammen), aber auch einen ungeteilten Eigenraum (vgl. Petzold, Müller 2007, 377). Als ein gleichgeschaltetes Herdentier ohne hinlängliche Eigenständigkeit ist der Nutzen für andere gering, es kann keine „Kokreativität“ entstehen (vgl. ibid., 380). „Deshalb ist auch die Ausbildung von **Reaktanz**, eine Reaktionsbildung auf zu massive Einschränkungen individueller Spiel- und Freiräume, evolutionsbiologisch sinnvoll.“ (ibid., 381).

Das Reaktanznarrativ ist eine Grundmotivation nach Kontrolle, bei Kontrollverlusten entsteht die Motivation/Intention diese wieder zu gewinnen, das zeigt sich in unterschiedlichen Verhaltensweisen und Umgangsformen. „Kontrolle zu haben (und das heißt auch Freiheit und Selbstbestimmung), ist im Leben der Menschen so zentral, dass die systematische und andauernde Vorenthaltung von Kontrollmöglichkeiten in Bereichen, die für die Betroffenen wichtig sind, als höchst bedrohlich und als brutaler Akt gegen ihren Lebenswillen erlebt wird. Reaktionen von Aggression, Auflehnung, Widerstand, Abgrenzung (bei zu großer Bedrohung auch der Vermeidung und Flucht) sind die Folge.“ (ibid., 413). Reaktanz wird als komplexe Abwehrreaktion verstanden

gegenüber innerer und äußerer Einschränkungen, sie „ist in der Regel die durch psychischen Druck (z.B. Drohungen oder Einschränkung von Freiheit durch Verbote) ausgelöste Motivation zu Widerstand, Auf- oder Ablehnung, aus der dann Reaktanzverhalten folgt. Beides ist bewusstseinsfähig bzw. dem nachspürenden und -sinnenden Bewusstsein zugänglich und wird dann ein bewusst entschiedenes „Nichtwollen“ durch „**reflektierte Reaktanz**“. (Petzold, Sieper 2008, 309).

Die Reaktanz als ein starkes Willensmotiv, ein Gegenwille wird als Ausdruck einer „Freiheit“, eines „Frei-sein Wollens“, eines „berechtigten Wehrens“ gefasst (vgl. *ibid.*, 274), neben der Affiliation dem *Willen zum Anderen* „werden diese Motive geradezu als Grunddispositionen des Menschen betrachtet.“(*ibid.*, 309).

## 4 Widerstand

### 4.1 Der Psychoanalytische Widerstand als Abwehrmechanismus und Indikator

Das vielleicht wichtigste Hilfsmittel der psychoanalytischen Arbeit ist, laut Anna Freud, die Deutung der Übertragung. Sie führt verschiedene Typen der Übertragungsäußerungen an, die „Übertragung libidinöser Regungen“, die „Übertragung von Abwehr“ und das „Agieren in der Übertragung“ (vgl. Freud, 1964, 17ff). „Der Analytiker hat also die Aufgabe, zuerst den Mechanismus der Abwehr zu erkennen. Damit ist ihm ein Stück der Ich-Analyse gelungen. Seine nächste Aufgabe ist dann, das von der Abwehr Geleistete wieder rückgängig zu machen, d.h. das durch Verdrängung Ausgelassene zu erraten und wieder einzufügen, das Verschobene zurechtzurücken, das Isolierte wieder zu verbinden.“ (*ibid.*, 14f). Die Psychoanalyse, so Anna Freud, war in ihren Anfängen eine Psychologie des Unbewussten, des Es. „Seitdem für unsere theoretischen Vorstellungen der Begriff des Ichs nicht mehr mit dem des Systems Wahrnehmung-Bewußtsein zusammenfällt, seitdem wir also wissen, daß auch ganze Stücke der Ich-Instanzen unbewußt sind und auf ihre Bewußtmachung mit Hilfe der analytischen Technik warten, ist die analytische Arbeit am Ich sehr in unserer Achtung gestiegen.“ (*ibid.*, 22). Das Einsetzen eines Widerstandes bringt Aufklärung über die Abwehrmechanismen des Ichs und hilft die Triebumwandlungen zu rekonstruieren, lässt ein Bild des Ich-Aufbaues entstehen. Widerstand wird verstanden als eine Kraft gegen das Auftauchen von Es-Abkömmlingen aus dem Unbewußten und ist damit gegen die Arbeit des Analytikers gerichtet (vgl. *ibid.*, 20ff). Die Abwehrhandlung des

Ichs gegen die Triebrepräsentanz wird zum aktiven Widerstand gegen die Analyse, und sie verweist auf einen in dem psychoanalytischen Verfahren selbstverständlichen Tatbestand: „(...) daß, alles Material, das der Förderung der Ich-Analyse dient, im analytischen Verfahren in der Form von Widerstand gegen die Es-Analyse auftaucht.“ (ibid., 26). Anna Freud wendet sich gegen „technische Einseitigkeiten“, die unvollständige verzerrte Bilder der psychischen Persönlichkeit hervorbringen, die Ich-Analyse und die Es-Analyse sind in der Praxis untrennbar miteinander verbunden: „Wir wissen (...), daß die Beschäftigung mit dem freien Einfall, mit den latenten Traumgedanken, der Symbolübersetzung und den Inhalten der phantasierten oder agierten Übertragung in einseitiger Weise der Es-Erforschung dient. In ebenso einseitiger Weise dient das Studium der Widerstände, der Arbeit der Traumzensur und der übertragenen Abwehrformen von Triebregungen und Phantasien der Erforschung der unbekannteren Tätigkeiten von Ich und Über-Ich.“ (ibid., 22f).

Neben den Ich-Widerständen führt sie noch weitere Widerstandsformen an wie, Übertragungswiderstände und Gegenkräfte, die auf einen Wiederholungszwang basieren: „Nicht jeder Widerstand ist also das Ergebnis einer Abwehrhandlung des Ichs. Aber jede solche Abwehrhandlung des Ichs gegen das Es kann, wenn sie in der Analyse vorfällt, nur als Widerstand gegen die analytische Arbeit gespürt werden.“ (ibid., 27).

Der Widerstand, seine Form und seine Stärke werden analysiert, dies ermöglicht Rückschlüsse auf das Verhalten gegenüber Triebregungen und soll bewusst gemacht werden. Der Widerstand ist also ein zentrales Analysekriterium: „Wir erkennen in der Analyse das Maß von Energie, das bei der Herstellung der Verdrängungen aufgebracht worden ist, an der Stärke des Widerstands, der sich uns entgegenstellt, wenn wir die Verdrängung wieder lösen wollen.“ (ibid., 49).

Die/der klassische AnalytikerIn stellt sich zusammenfassend die Aufgabe, die Widerstände, die sich ihr/ihm in der therapeutischen Arbeit in den Weg stellen auf der Basis eines Übertragungs- und Gegenübertragungsmodells mit unbewussten Triebkräften und dem Spannungsfeld der Instanzen von Es, Ich und Über-Ich zu analysieren, zu interpretieren und zu überwinden. Der Widerstand ist Teil des psychoanalytischen Settings bzw. Prozesses, in deren klassischem Zentrum intrapersonelle Instanzen-Konflikte des Individuums stehen.

## 4.2 Integrativer Ansatz - Widerstand als positiver Ausdruck von Kraft und Indikator

„Wir definieren *Widerstand* ganz allgemein „als die Fähigkeit des Ich, sich gegen Einflüsse auf das Selbst und die Identität zur Wehr setzen zu können“, eine Widerstandsfähigkeit, eine Resistenz also, die als Ausdruck der Kraft positiv zu bewerten ist, die aber auch dysfunktional sein kann, wenn dadurch notwendige Veränderungen verhindert werden oder eine Auseinandersetzung mit der Realität verstellt wird.“ (Petzold 2003, 837).

Es werden zwei Grundformen unterschieden, der „Protektive Widerstand“ und der „Mutative Widerstand“. Ersterer ist zunächst intrapersonal kann aber durch einen Therapie- bzw. Supervisionsprozesses interpersonal werden, er hat Schutzfunktion u.a. auch gegenüber zudringlichen Deutungen oder Explorationen des/der SupervisorIn, der mutative Widerstand ist im wesentlichen interpersonal, wird als Beharrungstendenz verstanden, die sich gegen notwendige Veränderungsimpulse des Selbst und der Identität wendet und sich nicht mit unliebsamen Seiten der Identität konfrontieren will oder kann (vgl. *ibid.*, 837) sowie (vgl. Petzold, Müller 2007, 413).

„Wichtig ist, den Widerstand als positive Kraft zu erkennen und zu werten und, wo dies sinnvoll ist, sogar zu unterstützen.“ (Petzold 2003, 838). Das Widerstandsgeschehen wird verbal sowie aktional gedeutet und es wird situationsadäquat akzeptiert, „abgeschmelzt“ oder konfrontiert (vgl. *ibid.*, 839).

Der „Protektive Widerstand“ ist dem sozialpsychologischen Begriff der Reaktanz nahe, Widerstand wird als positive Kraft, als nützliche Funktion verstanden, die es ermöglicht Machtstrukturen oder Normierung auf verschiedensten Ebenen somit auch innerhalb des therapeutischen bzw. supervisorischen Settings zu thematisieren, mit diesen einen produktiven Umgang zu finden bzw. das Setting gegebenenfalls zu wechseln (vgl. *ibid.*, 279).

Denn so der wichtige Referenztheoretiker Michel Foucault: „Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Und doch oder vielmehr gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht. (...) Sie (die Widerstände Anmerkung A.M.) sind in den Machtbeziehungen die andere Seite, das nicht wegzudenkende Gegenüber.“ (Foucault 1977, 116f).

Der strikt relationale Charakter von Machtverhältnissen existiert mittels einer Vielfalt von unregelmäßig gestreuten Widerstandspunkten, die überall im Machtnetz, im

strategischen Feld der Machtbeziehungen, präsent sind. Machtbeziehungen sind, so Michel Foucault, in (Erkenntnis-) Relationen immanent, diese Machtbeziehungen wirken unmittelbar hervorbringend – sie sind intentional und nicht-subjektiv, wie die häufig mobilen transitorischen Widerstandspunkte, -herde und -knoten verlaufen sie quer durch gesellschaftliche Schichtungen, Gruppen und individuellen Einheiten oder stecken bestimmte Stellen des Körpers an etc. (vgl. Foucault 1977, 115ff).

**In beiden Ansätzen sind** Widerstände demnach Indikatoren – die gedeutet werden, wobei im integrativen Ansatz ein explizit positiver Zugang zum Widerstand zu finden ist und das Übertragungs-Gegenübertragungsmodell eines von vielen Konzepten und Optiken zum Beziehungsgeschehen darstellt.

## **5 Diskussion, Zusammenfassung der Ergebnisse**

### **5.1 Was heißt das alles für die Supervision?**

Reaktanz erscheint je nach Operationalisierung des Begriffes als wünschenswerte - ja evolutionsbiologisch sinnvolle Reaktion auf Einschränkung, als Zeichen von Souveränität oder gegenteilig als Abwehrhaltung, die Veränderung bzw. Neues blockiert, d.h. unproduktiv ist.

Die Zeiten der einmaligen Berufswahl sind vorbei, Wandel und Neuorientierung müssen in verstärkten Globalisierungsprozessen immer wieder in Angriff genommen werden. Dies setzt ein starkes Bewusstsein der eigenen Fähigkeiten voraus und auf welche Bereiche bereits Gelerntes übertragbar ist. Der Wandel braucht souveräne Individuen. Winfried Berner weist auf den wichtigen Unterschied zwischen selbstbestimmter Veränderung und der Forderung nach Veränderung - dem verändert werden. „Mit dem Verlangen nach konkreten Verhaltensänderungen engen wir den Handlungsspielraum der Adressaten ein – oder versuchen es zumindest.“ (Berner 2002, Internet). Das löst unweigerlich unterschiedliche Abwehrreaktionen aus. Reaktanzphänomene sind zentral und massiv in sich verändernden Strukturen und somit Thema in Organisationsberatungs-, Supervisions- oder Coachingprozessen.

Innerhalb des Integrativen Ansatzes ist die Reaktanz neben der Affiliation ein wesentliches Bedürfnis des Menschen und diese „Korrekturgröße“ wirkt im alltäglichen Miteinander sowie im Supervisions- bzw. Beratungssetting (vgl. Petzold 2003, 3). Laut

einer Untersuchung von Christiana Maria Edlhaimb-Hrubec kennt die supervisorische Fachwelt den sozialpsychologischen Begriff der Reaktanz nicht (vgl. Edlhaimb-Hrubec 2005, 95). Es wird offensichtlich mit anderen Begrifflichkeiten bzw. Konstrukten gearbeitet, wenn es um den Umgang mit bzw. die Reaktion auf Beschneidung von Freiheiten geht - oder aber diese Fragestellungen nehmen keinen Raum ein?

Freiheitseinschränkung in Bezug auf Einstellungen und Meinungen lassen Reaktanz- und Bumerangeffekte entstehen. Je deutlicher die Freiheitsbedrohung in der Mitteilung ist, umso häufiger tritt ein Bumerangeffekt ein. „Man ändert seine Einstellung, wenn jemand versucht, einem die ohnehin bevorzugte Position *aufzuzwingen* – und damit gleichzeitig versucht, andere mögliche Positionen zu verhindern.“ (Herkner 2001, 237f). Auch können Belohnungen für bestimmte Handlungen so empfunden werden, dass damit andere Handlungen bedroht werden, genauso wie Bestrafungen erzeugen sie Reaktanz – nur indirekter (vgl. Frey 1993, 245).

Laut Petzold müssen sich SupervisorInnen, wenn sie auf Reaktanzphänomene stoßen, folgenden Fragen stellen:

Was sind bei den SupervisandInnen oder deren KlientInnen die Bedingungen, welche Reaktanz auslösen?

Wie kann man diese Bedingungen verändern?

Als nützliche Strategien im Umgang mit Reaktanzphänomenen verweist er auf:

- ➔ Die Deutung des Phänomens,
- ➔ kognitives Reframing von Einschätzungen (appraisal),
- ➔ Veränderung emotionaler Bewertungen (valuation) und
- ➔ die Veränderungen äußerer Rahmenbedingungen (vgl. Petzold, Müller 2007, 414).

Für den Supervisionskontext könnten Reaktanzmotivationen in folgenden Konstellationen auftauchen und reflektiert werden:

- ➔ Reflexion und Bearbeitung der Reaktanzmotivation auf Seiten der/des Supervisors/in
- ➔ Reflexion und Bearbeitung Reaktanzmotivation auf Seiten der/des Supervisandin/den
- ➔ Reflexion und Bearbeitung der Reaktanzmotivation auf Seiten der KlientInnen der/des Supervisandin/den

- ➔ Reflexion und Bearbeitung kollektiver Reaktanzphänomene als Thema (aufgrund von Naturkatastrophen, Krisen, tiefgreifenden sozialen Veränderungen etc.)

Im „Journal für Supervisionsprozesse im Einzelsetting“ von Sylvia Linz, Doris Ostermann und Hilarion G. Petzold wird Reaktanz in Zusammenhang mit Prozessdiagnostischen Erhebungen, bei der Prozessbeschreibung, Beschreibung der Relationalitäts- und Interaktionsmuster zwischen SupervisorIn und SupervisandIn angeführt.

Weiters verweisen Petzold und Müller, dass es sich lohnt in Bezug auf Reaktanzphänomene die Supervisionsvariablen von Holloway und Petzold zu befragen und so auch Feldvariablen, übergeordnete ökonomische, politische und soziale Einflüsse, bedeutende historische Diskurse, die hinter der Supervision, dem jeweiligen Feld, und dem jeweiligen institutionellen Kontext stehen, in den Blick nehmen zu können (vgl. Müller, Petzold 2003, 12).

Kontrollerwartungen machen Menschen resistent und tragen massiv zur psychischen Gesundheit bei. Flüchtige bzw. kurzfristige Erfahrungen von Unkontrollierbarkeit führen zu Reaktanzbildung, die leistungsfördernde Wirkungen, in Form von gesteigerter Anstrengung und Ausdauer haben und die der Handlungsrealisierung dienen (vgl. Herkner 2001, 105f). Reaktanz löst verstärkte Aktivität und Anstrengung aus. An und mit dieser Aktivität, das Spektrum reicht von vermehrter Ausdauer, Trotzhaltung bis zu Wut und Aggression kann bzw. muss in Supervisionsprozessen gearbeitet werden. Mit diesem Phänomen ist bei Veränderungsprozessen ob auf gesellschaftlicher, politischer, organisatorischer, kultureller wie individueller Ebene zu rechnen.

Reaktanz ist dann als eine Reaktionsweise auf die Gefahr bzw. den realen Fakt, dass im Zuge von Reformen/Naturkatastrophen/Veränderungen Freiräume beschnitten werden zu verstehen, insofern kann Reaktanzverhalten als System erhaltend verstanden werden.

Verallgemeinert lösen konkrete Lernprozesse Reaktanz aus, weil sie klassisch die Freiheiten beschneiden und Veränderungen (in bestimmte Richtungen) intendieren. In der provokativen Therapie (aber auch systemischen Familientherapie, Gestalttherapie, NLP, etc.) werden Techniken eingesetzt wie z.B. provokative Kommunikation, direktes Feedback, Realitätsprüfung etc., welche Trotz erzeugen, (die 2. von 4 Prozessstadien in der Provokativen Therapie), das zentrale Bedürfnis nach Kontrolle bzw.

Selbstbestimmung wird hier provozierend hergestellt bzw. freigelegt (vgl. Schlüter-Bencharif 2008, 13). Strategisch methodisch eingesetzt bedeutet das, bestimmte Freiheiten bewusst verbal einzuschränken bzw. die Beschränkung der Situation oder der/des Klientin/en zu betonen, damit Reaktanz bewusst zu erzeugen quasi Proaktivität, vermehrte Anstrengung und erhöhte Ressourcennutzung. Der integrative Ansatz würde in diesem Zusammenhang, die Wirkungsmechanismen der Techniken transparent machen, einen „informed consent“ einholen, um die Eigenverantwortlichkeit, die Mitwirkungs- bzw. Kontrollmöglichkeiten der SupervisandInnen zu befördern. (vgl. Petzold 2007, 163).

Innerhalb des Integrativen Ansatzes sieht Petzold Reaktanz als kontrolltheoretisches Konzept und als kreative Möglichkeit im Umgang mit Beschränkung:

- ➔ Die reaktante Haltung ist als Strategie der kompensatorischen Kontrollerhaltung, als Alternative zur Hilflosigkeit zu sehen (vgl. Petzold, Müller 2007, 414). Das Modell der primären und sekundären Kontrolle in dem 4-Stufen-Modell von Flammer kann als Analysekriterium im Supervisionskontext angewendet werden.
- ➔ Reaktanz als ein sich Wehren gegen die Zumutungen von unpassenden Deutungen, oder etwa situatives Unverständnis im supervisorischen Setting. Im Integrativen Ansatz ist der „protektive Widerstand“ nahe an dem Begriff der „Reaktanz“ (vgl. *ibid.*, 412). Er bietet eine Ergänzung, ein mitunter notwendiges Korrektiv zum psychoanalytischen Begriff des „Widerstandes“ (vgl. *ibid.*, 413).
- ➔ „Reaktanz als Umgangsmöglichkeit mit Begrenzung, Beschränkung von Freiheit, mit Hierarchien, Ressourcenverknappung kann als eine kreative Möglichkeit für Supervisanden und Supervisoren und deren KlientInnen betrachtet werden (...).“ (*ibid.*, 418).

Nach Petzold ist es dem Menschen möglich eine „reflektierte Reaktanz“ zu entwickeln: „(...) die Fähigkeit, zum reaktiven Moment Distanz zu nehmen, die Situation, Motive, Folgen abzuwägen, um dann den reaktanten Impetus, die „Kraft der Reaktanz“ zur Wahrnehmung eigener Interessen und Rechte gezielt und strategisch „proaktiv“ einzusetzen, eine „*Assertivität*“ für sich und seine Mitmenschen (Zivilcourage) praktizieren zu können (...). Durch besonnene Antizipationsleistungen, die Vorwegnahme von Situationen, die Reaktanz auslösen können, ja müssen, ist es dann möglich aus zukunftsbezogenem Planen und Handeln zu **proaktiven** Strategien zu

finden, deren Möglichkeiten der Realisierung oft höher sind, als bloße, *situative Reaktanzbildung*.“ (ibid., 416).

In Zeiten der Krise wird vermehrte Anstrengung von ArbeitnehmerInnen gefordert, „alle“ müssen mit Weniger auskommen heißt es, das löst Unterschiedliches aus von Proaktivität, Trotz, offenen, verdeckten Widerstand bis zu Aggressionen.

Supervision soll Rahmen zur Reflexion bzw. Wahrnehmung und Diskussion von Reaktanzeffekten bieten und zukunftsbezogenes Planen und Handeln ermöglichen, das im jeweiligen Kontext Sinn erzeugt.

Was Genderaspekte beziehungsweise die Variable Geschlecht in Bezug auf Reaktanzeffekte betrifft ergibt sich ein vielfältiges Bild, in einer Vielzahl von Studien ergaben sich keine Reaktanzunterschiede zwischen den Geschlechtern (Brehm & Brehm 1981) bis hin zu Studien mit deutlichen Effekten (vgl. Dickenberger, Gniech et al. 1993, 254) sowie (Dowd, Wallbrown et al. 1994) – diese Fragestellung erscheint mir für eine weitere Bearbeitung durchaus spannend.

### **Zusammenfassung: Reaktanz – ein zentrales Konzept für die Supervision**

Der Artikel beschäftigt sich mit sozialpsychologischen Texten in Bezug auf die Theorie der „Psychologischen Reaktanz“ und ihre Wirkungen und fasst deren Ergebnisse zusammen. Die integrativen Konzepte von „klinischer Sozialpsychologie“ und „Reaktanz“ werden umrissen und vom psychoanalytischen Begriff des „Widerstandes“ abgegrenzt und im Hinblick auf den Kontext Supervision diskutiert. Reaktanz wird im integrativen Ansatz kontrolltheoretisch gefasst und als kreative Möglichkeit im Umgang mit Beschränkung verstanden. Die Ausbildung von „Reflektierter Reaktanz“ ist ein zentrales Ziel supervisorischen Handelns.

**Schlüsselwörter:** Reaktanz, Widerstand, (klinische) Sozialpsychologie, Kontrollmeinung, Selbstbestimmung

### **Summary: reactance – a essential concept for supervisory activity**

This article deals with social psychological research relating to the reactance theory and summarizes their findings. The integrative concepts of „clinical social psychology“

and „reactance“ are addressed, and they are distinguished from the psychoanalytical term „resistance“ and discussed within the context of supervision.

Reactance is connected with concepts of control within the integrative approach and is, dealing with limitation, perceived as creative option.

The fostering of “reflexive reactance” is expounded as core goal of supervisory activity.

**Key words:** reactance, social psychology, control, self-interest/self determination

### Literaturverzeichnis

Avermaet Van Eddy (2002, 4. Auflage): Sozialer Einfluss in Kleingruppen. In: Stroebe Wolfgang, Jonas Klaus (Hg.): Sozialpsychologie. Eine Einführung. Berlin: Springer. 451-493.

Bauer Christina (2007): Reaktanz und Selbstwertbestätigung: Versuch einer Neuinterpretation der Reaktanztheorie auf der Basis der Selbstwertbestätigungstheorie. Wien: Diplomarbeit, Universität Wien.

Berner, Winfried (2002): Reaktanz: Die Feinmechanik des Widerstands. <http://www.umsetzungsberatung.de/psychologie/reaktanz.php> (14.7.2010).

Brehm S.S., Brehm, J.W. (1981): Psychological reactance. A theory of freedom and control. New York: Academic Press.

Bourdieu Pierre (2001): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Dickenberger Dorothee: Reaktanztheorie – Widerstand bei der Kindererziehung. In: Haisch Jochen (1983) (Hg.), 57-74.

Dickenberger Dorothee, Gniech Gisla, Grabitz Hans-Joachim: Die Theorie der psychologischen Reaktanz. In: Frey Dieter, Irle Martin (1993) (Hg.), 243-273.

Dowd Edmund Thomas, Wallbrown Fred, Sanders Daniel, Yesenosky Janice M. (1994): Psychological reactance and its relationship to normal personality variables. Cognitive Therapie and Research, Vol. 18, No 6, 601-612.

Edlhaimb-Hrubec Christiana Maria (2005): Die „Supervisorische Beziehung“-Theoriekonzepte und soziale Repräsentation im Lehrsupervisoren-, Supervisoren- und Supervisandensystem. Im Fokus der Integrativen Supervision. Krems: Masterthese Donau-Universität Krems.

Elias Norbert (1997): Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. Band 1. Amsterdam: Suhrkamp.

Flammer August (1990): Erfahrung der eigenen Wirksamkeit. Einführung in die Psychologie der Kontrollmeinung. Bern. Stuttgart. Toronto: Verlag Hans Huber.

Forster Erich (1983): Kontrolle – Hilflosigkeit - Reaktanz im Berufsleben. Wien: Dissertation Universität Wien.

Foucault Michel (1977): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Fox Keller Evelyn (1986): Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft?. München. Wien: Carl Hanser Verlag.

Frank J. Frank, Jackson-Walker Susan, Marks Melissa, Van Egeren Laurie A., Loop Kathleen, Olson Kristin (1998): From the laboratory to the hospital, adults to adolescents and disorders to personality. The case of psychological reactance. Journal of Clinical Psychology, Vol. 54, Issue 3, 361-381.

Freud Anna (1964): Das Ich und die Abwehrmechanismen. München: Kindler Verlag.  
Frey Dieter, Irle Martin (1993, 2. Auflage) (Hg.): Theorien der Sozialpsychologie. Bd. 1. Kognitive Theorien. Bern: Verlag Hans Huber.

Grabitz Gisla (1969): Experimentelle Untersuchungen zu einigen einschränkenden Bedingungen für das Auftreten von psychologischer Reaktanz. Mannheim: Dissertation Universität.

Günther Ulrich (2003): Basics der Kommunikation. In: Auhagen Ann Elisabeth, Bierhoff Hans-Werner (Hg.): Angewandte Sozialpsychologie. Das Praxishandbuch. Weinheim. Basel. Berlin: Beltz. 17-43.

Haisch Jochen (1983) (Hg.): Angewandte Sozialpsychologie. Bedingungen, Möglichkeiten und Ergebnisse der praktischen Anwendung sozialpsychologischer Theorien. Bern. Stuttgart. Wien: Verlag Hans Huber.

Harding Sandra (1990): Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialen Geschlecht. Hamburg: Argument.

Herkner Werner (2001, 2. Auflage): Lehrbuch Sozialpsychologie. Bern: Verlag Hans Huber.

Merchant Carolyn (1994, 2. Auflage): Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaften. München: Verlag C.H. Beck.  
Petzold Hilarion G. (1998) (2007, 2. Auflage) (Hg.): Integrative Supervision, Meta-Consulting, Organisationsentwicklung. Ein Handbuch für Modelle und Methoden reflexiver Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Petzold Hilarion G. (2003, 2. Auflage): Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden für eine schulenübergreifende Psychotherapie. Band 1. Klinische Philosophie. Paderborn: Junfermann Verlag.

Petzold Hilarion G. (2003, 2. Auflage): Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden für eine schulenübergreifende Psychotherapie. Band 2. Klinische Theorie. Paderborn: Junfermann Verlag.

Petzold Hilarion G. (2003, 2. Auflage): Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden für eine schulenübergreifende Psychotherapie. Band 3. Klinische Praxeologie. Paderborn: Junfermann Verlag.

Petzold Hilarion G. (2003a): Aggression, Perspektiven Integrativer Therapie – Impulse zu Diskursen. Polyloge 05/2003.

Petzold Hilarion G. (2005): Der "bewegte Mensch" – Frauen und Männer in Bewegung durch die Zeit. Transversale Überlegungen zur Anthropologie aus der Sicht Integrativer Therapie. Polyloge 05/2005.

Petzold Hilarion G., Müller Marianne (2007, 2. Auflage): Modalitäten der Rationalität – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie. In: Petzold Hilarion G. (1998) (2007, 2. Auflage) (Hg.), 367-428.

Petzold Hilarion G., Schneiter Ursula, Veal Francisca (2007, 2. Auflage): „Culture Charts“ und „Power Maps“- kokreative Ansätze in Supervision, Metaconsulting und Organisationsentwicklung. In: Petzold Hilarion G. (1998) (2007, 2. Auflage) (Hg.), 249-285.

Petzold Hilarion G., Johanna Sieper (2008) (Hg.): Der Wille, die Neurobiologie und die Psychotherapie. Zwischen Freiheit und Determination. Band 1. Bielefeld und Locarno: Edition Sirius.

Schlüter-Bencharif Miriam (2008): Provokative Therapie nach Frank Farrelly. Eine qualitative Wirksamkeitsstudie. Zürich: Züricher Hochschule für angewandte Psychologie Bachelorarbeit.

Schmidt Barbara (1977): Freiheitswiederherstellung in Abhängigkeit von negativen Konsequenzen und der Ursache der Freiheitseinengung in der Theorie der Psychologischen Reaktanz. Mannheim: Dissertation Universität Mannheim.

Schultz-Gambard Jürgen (1983): Crowding: Dichte und Enge als Gegenstand angewandter sozialpsychologischer Forschung. In: Haisch Jochen (1983) (Hg.), 171-193.

Strack Fritz, Schwarz Norbert, Weidner Rolf, Hippler Gabriele, Reinhold Schwarz (1983): Politische Einschüchterung als sozialpsychologisches Problem. In: Haisch Jochen (1983) (Hg.), 195-210.

Tomasello Michael (2010): Warum wir kooperieren. Berlin: Suhrkamp.